

**HEUSS-FORUM**  
7/2016

*Thomas Hertfelder*

**Neoliberalismus oder neuer  
Liberalismus?** Ralf Dahrendorfs  
soziologische Zeitdiagnostik  
im späten 20. Jahrhundert

**Theodor-Heuss-Kolloquium 2016**  
**Die neoliberale Herausforderung und  
der Wandel des Liberalismus im späten  
20. Jahrhundert**  
3.–4. November 2016

In Kooperation mit dem  
Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam

ZENTRUM FÜR ZEITHISTORISCHE  
FORSCHUNG 

## Thomas Hertfelder

### Neoliberalismus oder neuer Liberalismus? Ralf Dahrendorfs soziologische Zeitdiagnostik im späten 20. Jahrhundert

#### 1. Die These vom „Ende des sozialdemokratischen Jahrhunderts“

„Die Kräfte der aufgeklärten Rationalität scheinen sich gegen ihre besten Zwecke zu wenden. Die Gerechtigkeit der sozialen Institution wird [...] bedroht durch die unkontrollierbare Macht von Organisationen, Unternehmen und Bürokratien, durch entmutigende Gleichheit und ohnmächtige Teilhabe. Auch die Kräfte mündigen Staatsbürgertums scheinen sich gegen ihre besten Zwecke zu richten“.<sup>1</sup> Diese Sätze stammen nicht von Max Horkheimer, sie bilden vielmehr die Kernthese der von der BBC übertragenen *Reith-Lectures*, die der Soziologe Ralf Dahrendorf 1974 als frisch berufener Direktor der London School of Economics vor einem britischem Millionenpublikum gehalten hat. Vor dem Hintergrund der schockartigen Verwerfungen der Weltwirtschaft und dem Einbrechen des ökonomischen Wachstums zog Dahrendorf zwei Folgerungen: Zum einen entwickelte er im Licht der Berichte des Club of Rome die Vision einer „Meliorationsgesellschaft“, in der Lebensqualität statt des bloßen *more of the same* in den Mittelpunkt gesellschaftlicher Entwicklung treten sollte. So kritisierte der LSE-Direktor einen „unsinnig

<sup>1</sup> Ralf Dahrendorf: Die neue Freiheit. Überleben und Gerechtigkeit in einer veränderten Welt, Frankfurt 1980 [1975], S. 87.

starren Begriff der Vollbeschäftigung“ sowie unter Rekurs auf Karl Marx und Friedrich Engels die „Versteinerung einer verfehlten Arbeitsteilung“ und forderte stattdessen die „Schleifung der Wälle zwischen Bildung, Arbeit und Freizeit“ sowie eine „Ökonomie des Haushaltens“, in der gegenüber blinder ökonomischer Expansion der Primat demokratisch legitimierter Politik herrscht.<sup>2</sup> Die zweite Folgerung: Der weit ausgebaute, korporativ verfasste Wohlfahrtsstaat, dessen eigentlicher Zweck der mündige Bürger war, hat sich in neues Gehäuse der Hörigkeit verwandelt, das von organisierten Vetospielern und einer übermächtigen „Dienstklasse“ aus Bürokraten beherrscht wird.<sup>3</sup> Wenige Jahre später fand Dahrendorf für dieses System einen Namen: Der *sozialdemokratische Konsensus*, der mit dem „wohlwollenden Staat“ eine Versteinerung der Verhältnisse hervorgebracht hat.<sup>4</sup>

Nicht ohne Ironie skizziert Dahrendorf die Elemente des sozialdemokratischen Konsensus als „Marktwirtschaft mit etwas Globalsteuerung und sanfter Einkommenspolitik, Wohlfahrtsstaat mit etwas Selbstbeteiligung und einem Bereich privater Vorsorge, politische Teilhabe am Geschäft des ‚wohlwollenden Staates‘“ sowie eine „durchweg vernünftige Einstellung zu allen Fragen.“<sup>5</sup> Was ist gegen ein solches System einzuwenden?

<sup>2</sup> Ebd., S. 51, 94, 103.

<sup>3</sup> Ebd., S. 38-42, 52-56.

<sup>4</sup> Vgl. Ralf Dahrendorf: Lebenschancen. Anläufe zur sozialen und politischen Theorie, Frankfurt 1979, Kap. 5; Ders.: Die Chancen der Krise. Über die Zukunft des Liberalismus, Stuttgart 1983, S. 16-25 („Am Ende des sozialdemokratischen Jahrhunderts“); Ders.: Das Elend der Sozialdemokratie, in: Merkur 41 (1987), S. 1021-1038.

<sup>5</sup> Ralf Dahrendorf: Der Liberalismus und Europa. Fragen von Vincenzo Ferrari, München 1980 [1979], S. 8.

Dahrendorfs Kritik am Sozialdemokratischen Konsensus, die er erstmals in seinem Buch „Lebenschancen“ (1979) entwickelt hat, lässt sich in drei Argumenten zusammenfassen. Das *normative* Argument besagt, dass der konsensuale Wohlfahrtsstaat nicht mehr der Erweiterung der Lebenschancen dient, weil er die sozialstaatlichen Akteure in Bürokratie ertrinken lässt und Anspruchsberechtigte demütigenden Erfahrungen aussetzt.<sup>6</sup> Das *sozialökonomische* Argument sieht im wohlfahrtsstaatlichen Regime eine sozialprotektionistische Verteilungskoalition am Werk, in der sich die einstigen Antagonisten Kapital und Arbeit verbündet haben, um ihre Besitzstände und mithin die Aufrechterhaltung des Status Quo auf Kosten Dritter erfolgreich zu zementieren. So produziere der Konsensus systematisch den Ausschluss ganzer Gruppen, etwa der Arbeitslosen, der Minderheiten oder der Drogenabhängigen, die nicht in der Lage sind, ihr Interesse kollektiv zur Geltung zu bringen.<sup>7</sup> Das dritte, schon in den Reith-Lectures entwickelte Argument zielt auf die demokratische *governance*: Mächtige Bürokratien würden sich zwischen die Bürger und ihre gewählten Repräsentanten schieben, um zuerst beide voneinander zu trennen und sie dann gemeinsam zu entmachten. Das Ergebnis ist „Führung ohne Relevanz“ und eine Stilllegung des demokratischen Klassenkonflikts.<sup>8</sup>

Aus einigem Abstand erinnert Dahrendorfs These in der Sache an andere prominente Positionen jener Zeit, etwa an Jürgen Habermas‘

Analyse der Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus (1973), an Mancur Olsons Theorie der Herausbildung innovationsfeindlicher Verteilungskoalitionen (1982) oder an Peter Glotz‘ These von der Zweidrittelgesellschaft (1984).<sup>9</sup> Gegenüber diesen Positionen liegt Dahrendorfs Pointe darin, dass er seine These *historisch* als Ausfaltung des spezifisch modernen Widerspruchs zwischen Freiheit und Gleichheit begreift, sie *normativ* auf den Leitwert der Freiheit bzw. der Lebenschancen bezieht, *semantisch* an eine politische Partei, nämlich die Sozialdemokratie, adressiert und durch dieses provokante Labelling öffentliche Aufmerksamkeit generiert hat.<sup>10</sup> Mit seiner These vom Ende des sozialdemokratischen Jahrhunderts exponierte sich Dahrendorf als scharfer Kritiker jener keynesianisch-wohlfahrtsstaatlichen Governance, die Hobsbawms „Golden Age“ aus heutiger Sicht vor allem auszeichnet. Dabei legt Dahrendorf gegenüber dem wohlfahrtsstaatlichen Nachkriegskonsens ein eigentümliches *double bind* an den Tag, wenn er aller Kritik zum Trotz wiederholt beteuert, der sozialdemokratische Konsens sei einstweilen „das Beste, was wir

<sup>6</sup> Ralf Dahrendorf: Der moderne soziale Konflikt. Essay zur Politik der Freiheit, München 1994 [1992], S. 196f.

<sup>7</sup> Ralf Dahrendorf: Fragmente eines neuen Liberalismus, Stuttgart 1987, S. 57-78.

<sup>8</sup> Dahrendorf, Freiheit, S. 54f.

<sup>9</sup> Jürgen Habermas: Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, Frankfurt 1973; Mancur Olson: The Rise and Decline of Nations, New Haven/London 1982; Peter Glotz: Die Arbeit der Zuspitzung. Über die Organisation einer regierungsfähigen Linken, Berlin 1984. Vor allem auf Olson, dessen Diagnose, nicht aber Therapie er teilte, hat sich Dahrendorf immer wieder bezogen.

<sup>10</sup> So sieht Helga Grebing in Dahrendorfs These einen „Evergreen“, der seit seiner Erfindung (die Grebing irrtümlich auf 1987 datiert) „durch die intellektuellen Diskurse geistert“, vgl. Helga Grebing: Ideengeschichte des Sozialismus Teil 2, in: Dies. (Hg.): Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland. Sozialismus – Katholische Soziallehre – Protestantische Ethik. Ein Handbuch, 2. Aufl. Wiesbaden 2005, S. 335-598, hier S. 552.

haben“, doch sei dessen Zeit mit dem Ende der Wachstumsperiode eben abgelaufen.<sup>11</sup> Auf der Suche nach Kräften, die den Konsensus aufzubrechen vermögen, setzt Dahrendorf folglich nicht auf ökonomische Standort-Rhetorik und ein kapitalistisches *rat race* entfesselter Marktkräfte,<sup>12</sup> sondern 1979 auf Demokratisierung, Dezentralisierung, Mitbestimmung und den Primat der Politik<sup>13</sup> sowie auf die Stärkung zivilgesellschaftlicher Initiative, in Andeutungen auch auf die sozialen Experimente des alternativen Milieus.<sup>14</sup> Überhaupt treibt der Direktor der LSE bei der Formulierung seiner Vision einer „Meliorationsgesellschaft“, die die strukturell versteinerte Expansionsgesellschaft ablösen soll, ein sehr eigentümliches Gedankenspiel mit Formulierungen des jungen Marx und dem Topos von der „Einheit des menschlichen Lebens“, das über die charakteristischen Trennungen, die die fordistische Arbeitsgesellschaft erzwingt, hinausweist und im Rückblick an die Ganzheitsutopien der sich formierenden Alternativmilieus erinnert.<sup>15</sup>

<sup>11</sup> So Dahrendorf in seinem Spiegel-Essay „Englands Freiheit und Anarchie“, Der Spiegel Nr. 20/1979, S. 175.

<sup>12</sup> Dahrendorf, Lebenschancen, S. 138; Ders., Fragmente, S. 239, in Abgrenzung zu den „neoliberalen Gralssuchern“.

<sup>13</sup> Dahrendorf, Lebenschancen, S. 138f.

<sup>14</sup> Dahrendorf, Lebenschancen, S. 156f; Ders.: Wenn der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgeht, in: Joachim Matthes (Hg.): Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982, Frankfurt/New York 1983, S. 25-37, hier S. 35

<sup>15</sup> Dahrendorf, Freiheit, S. 94-97.

## 2. Die These vom Ende der Arbeitsgesellschaft

Seine These vom „Ende der Arbeitsgesellschaft“ hat Dahrendorf am prägnantesten 1982 in seinem Eröffnungsvortrag vor dem Deutschen Soziologentag in Bamberg vorgelesen.<sup>16</sup> Als Folge von Rationalisierungsprozessen, die der industriellen, kapitalistischen Arbeitsgesellschaft immanent sind, ist die Arbeitslosigkeit in der OECD-Welt endemisch geworden und damit ihr sozialer Kitt, die Arbeitsgesellschaft, in die Krise geraten, so lautet der Ausgangsbefund. Als Charakteristikum der Moderne haben sich die Sphären von Freizeit, Bildung und Ruhestand immer weiter auf Kosten der strukturbildenden Kategorie der Arbeit entfaltet und bis zu jenem Punkt verselbständigt, an dem die Arbeitsgesellschaft sich selbst aufzuheben beginnt. Eine Rückkehr zur Arbeitsgesellschaft scheint dabei ausgeschlossen, weil ihre Grundlage, die Wachstumsökonomie, erodiert ist und auch das wenige verbleibende Wachstum eher Arbeitsplätze zerstört als schafft. So weit in etwa die Argumentation.

Als Alternative zur Arbeitsgesellschaft sieht Dahrendorf am Horizont die Vision einer *Tätigkeitsgesellschaft* heraufziehen, in der die Marxsche Dichotomie von Freiheit und Notwendigkeit im Sinne zunehmender Autonomie aufgehoben ist. Vorboten dafür sieht der Soziologe in neuen industriellen Arbeitsformen wie der seit 1972 bei Volvo praktizierten Gruppenarbeit, in der Etablierung kleiner sozialer Netze, in Selbsthilfegruppen und in neuen Formen der Alternativökonomie.<sup>17</sup> Um

<sup>16</sup> Dahrendorf, Arbeitsgesellschaft.

<sup>17</sup> „Allerorten ist die abhängige, belastende, unwürdige, heteronome Arbeit zugunsten selbstgewählter, eigener Talente und Hoffnungen entfallender, autonomer Tätigkeit zurückgedrängt wor-

einen „Keil“ der Autonomie in die heteronome Arbeitswelt hineinzutreiben, schlägt Dahrendorf 1985 als Vorsitzender einer OECD-Kommission die Verkürzung und Flexibilisierung der Arbeitszeiten, die Einführung von Jahresarbeitszeit-Konten sowie umfassende berufsbegleitende Bildung vor;<sup>18</sup> strategische Bedeutung hingegen sieht er in der Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens, in dem das Prinzip sozialer Staatsbürgerrechte sichtbarsten Ausdruck und das Stigma des sozialen Ausschlusses ein Ende findet.<sup>19</sup> Damit machte sich der Soziologe zum prominenten Fürsprecher einer ziemlich bunten sozialpolitischen Tradition, die von William Beveridge (1942) über Milton Friedman (1962) bis zu den Grünen reicht.<sup>20</sup>

### 3. Von der Quadratur des Kreises zur Kritik des Dritten Weges

Wer Dahrendorfs scharfe Kritik an den korporativen Strukturen des Wohlfahrtsstaates noch im Ohr hat, mag überrascht sein, wie harsch der Direktor der London School of Economics mit dem Kurs der britischen Regierungschefin Margaret Thatcher ins Gericht gegangen ist. Konnte man Thatchers Politik nicht als praktische Nutzenanwendung der These vom Ende des sozialdemokratischen Jahr-

hunderts verstehen? Thatcher ist „die erste Regierungschefin in der OECD-Welt, die mit einem Programm zur Verteidigung der Interessen der neuen Privilegierten angetreten ist“, lautete Dahrendorfs Diagnose in einem Spiegel-Essay unmittelbar nach Thatchers Wahl.<sup>21</sup> Ihre Angebotsrevolution, so Dahrendorf 1988, habe statt des erhoffen „Trickle-down-Effekts“ nur neue Anrechts-Barrieren errichtet. Zudem zerstöre die Eiserne Lady mit den britischen Institutionen auch die Freiheitsgarantien des britischen Self-Government. Thatchers These, es gebe keine Gesellschaft, sondern nur Individuen und Familien, komme einer „philosophy of social darwinism“ gleich und bedeute überdies einen Angriff auf die *civil society*.<sup>22</sup> Als Dahrendorf 1995 als Vorsitzender einer britischen Expertenkommission den „Report on Wealth Creation and Social Cohesion“ vorlegte, las sich dessen Bestandsaufnahme wie eine Abrechnung mit der Ära Thatcher.<sup>23</sup> So hatte sich der Liberale das Ende des sozialdemokratischen Jahrhunderts nicht vorgestellt.

Die *Thatcher-Revolution* und die durch sie ausgelösten Verwerfungen schärften Dahrendorfs Blick für eine Reihe markanter Veränderungen in der gesamten OECD-Welt und führten ihn zu folgender düsterer Bilanz:

- eine wachsende neue *Unterklasse* (*William Julius Wilson*), die keinen „Einsatz im Spiel

---

den“, formulierte Dahrendorf in einer Parteitagsspreche 1986, Ralf Dahrendorf: Die Krise der Arbeitsgesellschaft, in: Liberal. Debatten zur Freiheit 28 (1986), S. 59-64; Ders., Arbeitsgesellschaft, S. 35.

<sup>18</sup> Arbeitsmarktflexibilität. Bericht der hochrangigen Sachverständigengruppe an den Generalsekretär der OECD, Paris 1986.

<sup>19</sup> Vgl. Dahrendorf, Chancen, S. 88-100; Ders., Fragmente, S. 240; Ders., Arbeitsgesellschaft.

<sup>20</sup> Vgl. auch Thomas Schmid: Befreiung von falscher Arbeit. Thesen zum garantierten Mindesteinkommen, Berlin 1984.

---

<sup>21</sup> Dahrendorf, Englands Freiheit.

<sup>22</sup> Ralf Dahrendorf: Changing Social Values under Mrs. Thatcher, in: Robert Skidelski (Hg.): Thatcherism, Oxford 1988, S. 191-202, Zitat S. 197; Dahrendorf, Konflikt, S. 259-261; Ders.: Die gefährdete Civil Society, in: Krzysztof Michalsky: Europa und die Civil Society, Stuttgart 1992, S. 247-263, hier S. 248.

<sup>23</sup> Ralf Dahrendorf / Frank Field / Carolyn Hayman u.a.: Report on Wealth Creation and Social Cohesion in a Free Society, London 1995, zur trickle down-These S. 26.

der Gesellschaft“ hat, werde weder vom politischen noch vom ökonomischen System integriert;<sup>24</sup>

- die Individualisierung des sozialen Konflikts zeige sich in ausufernden Verbrechenbilanzen, eruptiven Krawallen und nachlassender Verbindlichkeit des Rechts, in Zuständen also, die Dahrendorf als Ausdruck von „Anomie“ interpretierte;<sup>25</sup>
- Niedriglohnsektoren sowie überzogene Anforderungen an die Flexibilität und Mobilität der Menschen gefährdeten die soziale Kohäsion;<sup>26</sup>
- öffentliche Räume erodierten und öffentliche Dienste kollabierten als Folge eines „amok laufenden Ökonomismus“<sup>27</sup>
- eine neue „globale Klasse“ bringe als „neue Produktivkraft“ zwar neue Teilhabechancen für Millionen hervor, berge auf Grund ihrer kulturellen Hegemonie aber ein gewaltiges Risiko für die Demokratie und den sozialen Zusammenhalt: „Während die globale Klasse sich im Internet vergnügt, am Telefon hängt und sich damit noch die Bankkonten füllt, leben an-

dere ein unbeabsichtigtes Portefeuille-Leben aus Gelegenheitsjobs, Gelegenheitsverbrechen und Gelegenheitsvergnügungen.“<sup>28</sup>

Die notwendige „Quadratur des Kreises“ sieht Dahrendorf nun darin, Wohlstand, gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Sicherung der Freiheit unter den Bedingungen der heraufziehenden Globalisierung miteinander zu verbinden.<sup>29</sup>

Seine Rezepte zur Lösung dieser zumindest geometrisch unlösbaren Aufgabe hat Dahrendorf 1994/95 als Vorsitzender der britischen *Commission in Wealth Creation and Social Cohesion in a free Society* entwickelt.<sup>30</sup> Bei dessen Lektüre fällt vor allem ins Auge, dass die Kommission ihren britischen Landsleuten eine Abkehr vom krassen Ökonomismus der Thatcher-Jahre und stattdessen die Orientierung an Elementen des deutschen Modells empfiehlt. So betont die Kommission die enormen sozialen Kosten der britischen *Shareholder-Economy* und schlägt deren Ergänzung durch kräftige Elemente des *Stakeholding* vor, etwa durch die Einführung betrieblicher Mitbestimmung, die Einbeziehung von Banken in Investitionsentscheidungen und die Einbindung von Betrieben in die Verantwortung für ihr lokales Umfeld.<sup>31</sup> Auch die empfohlene Einführung einer *golden rule* für öffentliche Schuldenaufnahme,<sup>32</sup> die gezielte steuerliche Förderung kleinerer und mittlerer

<sup>24</sup> Dahrendorf, *Fragmente*, S. 100; Ders., *Konflikt*, S. 221-227; Ders.: *Die Quadratur des Kreises*, in: *Transit. Europäische Revue* 12 (1996), S. 5-28, hier S. 16-19; Ders. u.a. *Report*, S. 15; Ders.: *Auf der Suche nach einer neuen Ordnung. Vorlesungen zur Politik der Freiheit im 21. Jahrhundert*, München 2003, S. 88-91.

<sup>25</sup> Ralf Dahrendorf: *Law and Order*, London 1985, S. 1-40 (Diskussion von Durkheims Anomie-Begriff); Ders.: *After 1989. Morals, Revolution and Civil Society*, Houndsmills, Basingstoke/London 1997, S. 54; Ders., *Konflikt*, S. 240-244;

<sup>26</sup> Dahrendorf, *Quadratur*, S. 13-19; Ders. u.a., *Report*, S. 12-22.

<sup>27</sup> Dahrendorf, *Quadratur*, S. 19; Dahrendorf u.a., *Report*, S. 27f.

<sup>28</sup> Ralf Dahrendorf: *Der Wiederbeginn der Geschichte*, München 235-265, Zit. 261.

<sup>29</sup> Dahrendorf, *Quadratur*; Ders., *Suche*, S. 103-131; vgl. zu Dahrendorfs Ansatz auch Hanne Weisensee: *Demokratie, Staat und Gesellschaft in der Globalisierung*, Baden-Baden 2005, S. 265-282.

<sup>30</sup> Dahrendorf u.a., *Report*.

<sup>31</sup> Dahrendorf u.a., *Report*, S. 36f.

<sup>32</sup> Ebd., S. 57.

Betriebe<sup>33</sup>, die Stärkung der beruflichen Bildung, die Wiederaufrichtung und Stärkung des maroden öffentlichen Sektors<sup>34</sup>, eine Aufwertung der Einkommenssteuer,<sup>35</sup> schließlich und vor allem die Stärkung kommunaler Autonomie,<sup>36</sup> die in der Ära Thatcher ausgehöhlt wurde, folgen erkennbar dem deutschen Modell.<sup>37</sup> Dieses soll dem britischen aber nicht übergestülpt werden. Denn lange bevor das Referenzwerk von Peter Hall und David Soskice erschienen war, zeigte sich Dahrendorf als überzeugter Verfechter der These von den *Varieties of Capitalism*.<sup>38</sup> „Es gibt so viele Modelle wie Länder.“<sup>39</sup> Diese These stand auch Pate, als der Soziologe bereits 1995 in einem Spiegel-Interview die in Maastricht vereinbarte europäische Währungsunion scharf kritisierte, weil sie den unterschiedlichen Wirtschaftskulturen nicht gerecht und Europa spalten werde.<sup>40</sup>

Als 1997 Tony Blair in die Downing Street 10 einzog und seine Reformagenda als „Dritten Weg“ proklamierte, griff der neue Premier in seinem Regierungsprogramm Vorschläge aus

dem Dahrendorf-Report auf.<sup>41</sup> Dessen Autor dankte es ihm – mit Kritik. Schon terminologisch stehe der „Dritte Weg“ in der illiberalen Tradition Hegels, so Dahrendorf in einem offenen Brief an Blair.<sup>42</sup> War Dahrendorfs sterile Begriffskritik, wie Franziska Meifort vermutet, Ausdruck seiner Enttäuschung darüber, dass der neue Premier nicht ihn, sondern Anthony Giddens zum Vordenker des „Blair Project“ erkoren hatte?<sup>43</sup> Diese Deutung übersieht den entscheidenden Differenzpunkt. Denn Dahrendorf vermisste an Blairs und Giddens' Konzeption den nachdrücklichen Akzent auf der Freiheit, und zwar nicht nur terminologisch, sondern auch im Konkreten: Dahrendorf zufolge ist die Arbeitsideologie des Dritten Weges mit ihrer Parole „work, work, work“ vor allem auf soziale Kontrolle aus; zudem stellt Giddens und Blairs Beharren auf der Reziprozität von Rechten und Pflichten das Prinzip der *Citizenship* in Frage – etwa durch die Ankündigung, Arbeitslose und Alleinerziehende unter Androhung des Entzugs von Sozialleistungen zum Arbeiten zu zwingen. „Das Recht, nicht zu arbeiten, ist [...] ein liberales Prinzip“, hielt Dahrendorf dagegen.<sup>44</sup> Bürgerrechte, so der Kerngedanke von *Citizenship*, sind auch dann

<sup>33</sup> Ebd., S. 60, 62f.

<sup>34</sup> Ebd., S.18, 39f.

<sup>35</sup> Ebd., S. 41f.

<sup>36</sup> Ebd., S 17 passim..

<sup>37</sup> Zu Vorschlägen jenseits des deutschen Modells vgl. Ebd., S. 86, 75f, 94f.

<sup>38</sup> Peter Hall/David Soskice (Hg.): *Varieties of Capitalism. The Institutional Foundations of Comparative Advantage*, Oxford 2001.

<sup>39</sup> Ralf Dahrendorf: *Betrachtungen über die Revolution in Europa*, Stuttgart 1990, S. 63; vgl. auch *Ders., After 1989*, S. 68-79.

<sup>40</sup> „Alle Eier in einen Korb“, in: *Der Spiegel* Nr. 50 v. 11.12.1995, S. 27-33, S. 28: „Die Währungsunion ist ein großer Irrtum, ein abenteuerliches, waghalsiges und verfehltes Ziel, das Europa nicht eint, sondern spaltet“.

<sup>41</sup> Dahrendorf, *Wiederbeginn*, S. 199f, hat selbst auf diese Gemeinsamkeiten hingewiesen.

<sup>42</sup> Ralf Dahrendorf: *Ditch the Thrid Way, and Try the 101<sup>st</sup>*, in: *The New Statesman* Nr. 127 v. 29.05.1998, S. 21f.

<sup>43</sup> Vgl. Anthony Giddens: *The Third Way. The Renewal of Social Democracy*, Cambridge u.a. 1998; Franziska Meifort: *Ralf Dahrendorf. Ein deutsch-britischer Intellektueller zwischen Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit*, Diss. FU Berlin [im Druck], S. 309-313.

<sup>44</sup> Dahrendorf, *Wiederbeginn*, S. 155. Schon 1990 sprach Dahrendorf, *Betrachtungen*, S. 100, in Bezug auf die workfare von „Zwangsarbeit durch die Hintertür“.

nicht verhandelbar, wenn eine ökonomische Rason eben dies verlangen zu müssen meint. In der Ideologie des *workfare*, die unter allen Umständen alle in Arbeit bringen möchte, sieht Dahrendorf nicht nur die unerwünschte Renaissance der von ihm verabschiedeten Arbeitsgesellschaft, sondern das Momentum eines neuen Autoritarismus.<sup>45</sup> Ideologie und Instrumente des *workfare* sind für ihn ebenso wenig mit der Freiheit vereinbar wie die von Giddens vorgeschlagenen plebiszitären Verfahren, die für Dahrendorf am Ende nur auf die Dekonstruktion parlamentarischer Strukturen hinauslaufen.<sup>46</sup>

Man mag sich wundern, warum Blairs Dritter Weg, der sich doch aus Ausweg zwischen der Skylla des sozialdemokratischem Konsenses und der Charybdis des Neoliberalismus verstanden hat, bei Dahrendorf so wenig Anklang fand. Der entscheidende Punkt ist wohl die ideologische Rahmung, also jene für Blair und Schröder charakteristische Verbindung aus Social Engineering und Populismus, die dem liberalen Zentralwert der Freiheit wenig Raum lässt. Das Kriterium der Freiheit, und nicht das Konzept irgendeiner sozialen Gerechtigkeit, bildet denn auch den entscheidenden Maßstab der Kritik am Dritten Weg.

#### 4. Apologie der Bürgergesellschaft

„In one sense“, so Dahrendorf 1992 in einer Vorlesung an der LSE, „democracy and market economy are desirable precisely because they

<sup>45</sup> Ralf Dahrendorf: *The Third Way and Liberty. An Authoritarian Streak in Europe's New Center*, in: *Foreign Affairs* 78 Nr. 5 (1999), S. 13-17; Ders.: *Ein neuer Dritter Weg? Reformpolitik am Ende des 20. Jahrhunderts*, Tübingen 1999, S. 24; Ders., *Wiederbeginn*, S. 203.

<sup>46</sup> Dahrendorf, *Wiederbeginn*, S. 203.

are cold projects which do not make any claims on the souls of women and men. But [...] this is not enough. [...] People need ligatures [...], and ligatures require the variety of autonomous associations which we call civil society.“<sup>47</sup> Nur in dramatischer Kürze kann ich andeuten, dass Dahrendorf während der 1990er Jahre zu den entschiedensten Verfechtern der Bürgergesellschaft gehörte. Den Anlass dafür bot zum einen der Zusammenbruch des Realsozialismus, zum andern jene oben zitierte Diagnose, dass es den „kalten Projekten“ Marktwirtschaft und Demokratie an Bindungskräften und Sinnressourcen mangelt. Unter Bürgergesellschaft versteht Dahrendorf einen autonomen, intermediären Bereich zwischen Staat, Markt und Individuum, der auf den Prinzipien der Selbstorganisation, der Pluralität, der Subsidiarität, der Zivilität und der Vernetzung beruht; ihre Träger sind Bürger „mit den Chancen des allgemeinen Bürgerstatus“, der durch Anrechte definiert wird.<sup>48</sup> „Ohne Bürgerrechte kann es keine *civil society* geben.“<sup>49</sup> Funktional leistet das „schöpferische Chaos“ der Bürgergesellschaft dreierlei: Sie sorgt für soziale Kohäsion unter den Bedingungen der Freiheit, sie bildet ein Bollwerk gegen autoritäre, totalitäre und fundamentalistische Tendenzen und sie erweist sich als Quelle der Moralität, indem sie Zivilcourage, Toleranz und Höflichkeit befördert<sup>50</sup> – eher formale Tugenden also. Anders

<sup>47</sup> Dahrendorf, *After 1989*, S. 48.

<sup>48</sup> Dahrendorf, *Konflikt*, S. 67-73; Ders., *Betrachtungen*, S. 95-101; Ders., *After 1989*, S. 56; Ders., *Wiederbeginn*, S. 65; Ders., *Die Zukunft der Bürgergesellschaft*, in: Bernd Guggenberger/Klaus Hansen (Hg.): *Die Mitte. Vermessungen in Politik und Kultur*, Opladen 1992, S. 75-83, Zit. S. 77.

<sup>49</sup> Dahrendorf, *Civil Society*, Zit. 263.

<sup>50</sup> Dahrendorf, *After 1989*, S. 49-60; Ders., *Konflikt*, S. 70.



als Giddens kommt Dahrendorf ganz ohne die Kategorie des Vertrauens aus;<sup>51</sup> im Unterschied zum Verfassungspatriotismus a la Habermas setzt das Konzept nicht auf die Loyalität zu abstrakten Normen, sondern auf soziale Strukturen und den in sie eingelagerten Sinn. Gegenüber dem Kommunitarismus erweist es sich als überlegen, weil es keine vorgängige Gemeinschaft kennt, die offene Gesellschaft voraussetzt und auf formale statt materiale Tugenden rekurriert.

### 5. Neoliberalismus oder neuer Liberalismus? Einige Schlussfolgerungen

1. Dahrendorfs Diagnosen der 1970er Jahre erinnern uns eindrücklich an den Schock, den Inflationsraten von 24 Prozent in Großbritannien (1975) oder auch nur 7 Prozent in der Bundesrepublik (1973), begleitet von rasantem Anstieg der Arbeitslosigkeit, auslösten. Vor dem Hintergrund dieser zeitgenössischen Perzeption verlieren ideengeschichtliche Erklärungen, die unermüdlich die Chicago Boys herbeizitieren und zuweilen hart an Verschwörungstheorien grenzen, an Plausibilität. Wer vom Aufstieg des Neoliberalismus spricht, sollte vom Scheitern des Keynesianismus – oder dessen, was man dafür hielt – nicht schweigen.
2. Dahrendorfs Visionen einer „Meliorationsgesellschaft“ oder einer „Tätigkeitsgesellschaft“ verweisen auf jenen fortschrittsorientierten linksliberalen Erwartungshorizont, der aus den sechziger Jahren bis weit in die siebziger Jahre hineinreichte und im Strukturbruch zunächst vor allem die Eröffnung neuer Chancen

suchte. Wie rasch sich dieser Horizont wieder geschlossen hat, lässt sich ebenfalls an der zunehmend düsteren, durch den Umbruch von 1989 nur kurzzeitig aufgehellten Zeitdiagnostik des liberalen Intellektuellen ablesen.

3. Lutz Raphael und Anselm Doering-Manteuffel sehen in den zeitgenössischen Debatten und Semantiken um Gesellschaftsmodelle einen Schlüssel für den Erfolg neoliberaler Argumente und Sichtweisen.<sup>52</sup> In der Tat erinnern Dahrendorfs Begrifflichkeit und Argumente in manchem an das Vokabular der „roll back-Phase“ des Neoliberalismus (Arbeitszeitflexibilisierung, Zurückdrängen von Staatlichkeit).<sup>53</sup> Doch der normative Dreh- und Angelpunkt seiner Argumentation, die Erweiterung von Lebenschancen, bilden einen ganz anderen Kontext als der Ökonomismus der Neoliberalen, den Dahrendorf dezidiert ablehnt. Andere Begriffe des neoliberalen Diskurses sucht man bei ihm vergebens, etwa den des „Wirtschaftsstandorts“, den des „Vertrauens“, die Idee der Reziprozität von Rechten und Pflichten oder gar das Gerede vom Humankapital.
4. Die von Dahrendorf befürwortete Flexibilisierung der Arbeitszeiten hat, wie Dietmar Süß betont, nicht nur Verlierer, sondern auch Gewinner hervorgebracht, die Teilzeitarbeit in wachsende Zeitautono-

<sup>51</sup> Vgl. Anthony Giddens: Konsequenzen der Moderne, Frankfurt 1996.

<sup>52</sup> Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael: Nach dem Boom. Neue Einsichten und Erklärungsversuche, in: Dies/Thomas Schlemmer (Hg.): Vorgeschichte der Gegenwart. Dimensionen des Strukturbruchs nach dem Boom, Göttingen 2016, S. 9-34, hier S. 19.

<sup>53</sup> Vgl. hierzu Thomas Biebricher: Neoliberalismus zur Einführung, Hamburg 2012, S. 124f.

mie und Verwirklichung eigener Lebenspläne umzumünzen wussten.<sup>54</sup> Dieser sozialhistorische Befund korrespondiert nicht nur mit Dahrendorfs Vision der Tätigkeitsgesellschaft, er verweist auch auf die grundsätzliche Ambivalenz des neuen Paradigmas, das man weder intentional noch in seinen Effekten als lineare Verfallsgeschichte des *Golden Age* lesen sollte.

5. Wenn sich Dahrendorf von der Bürgergesellschaft die Stärkung sozialer Bindekräfte erhofft, so entspricht dies weitgehend dem Programm der zweiten, der „Roll out“-Phase des Neoliberalismus, die vor allem in den Regierungen von Bill Clinton und Tony Blair an Gestalt gewann. Andererseits hat Dahrendorf die beiden zentralen Elemente dieses „Roll-out“-Neoliberalismus, die Deregulierung der Finanzmärkte und die Ideologie des *workfare*, von Beginn an kritisiert und stattdessen die *stakeholding-society* propagiert. Anders als manche Autoren würde ich daher zögern, die Bürgergesellschaft umstandslos der neoliberalen Agenda zuzuschlagen. Die *Civil Society* markierte bereits seit dem 18. Jahrhundert ein zentrales Projekt des bürgerlichen Liberalismus, dessen utopische Energien zwar verblasst, aber selbst zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht völlig verbraucht sind.<sup>55</sup>

<sup>54</sup> Dietmar Süß: Der Sieg der grauen Herren? Flexibilisierung und der Kampf um Zeit in den 1970er und 1980er Jahren, in: Doering-Manteuffel/Raphael/Schlemmer (Hg.): Vorgesichte, S. 109-127.

<sup>55</sup> Vgl. Hans-Ulrich Wehler: Die Zielutopie der „Bürgerlichen Gesellschaft“ und die „Zivilgesellschaft“ heute, in: Peter Lundgreen (Hg.): Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums, Göttingen 2000, S. 85-92; Saskia Richter: Zivilgesellschaft. Überlegungen zu einem interdisziplinären Konzept, Versi-

Neoliberalismus oder neuer Liberalismus? Dahrendorf hat seine Version des Liberalismus gelegentlich als „neuen Liberalismus“ bezeichnet und damit auf jene bewährte semantische Strategie gesetzt, wie sie bereits vor dem Ersten Weltkrieg Liberale wie Friedrich Naumann, Theodor Barth und Leonard T. Hobhouse betrieben haben. In historischer Perspektive erweist sich kein einzelnes Element des Dahrendorfschen Liberalismus als gänzlich neu. Neu sind vielmehr spezifische Akzentuierungen, die sich als Antworten auf den gesellschaftlichen Wandel seit den 1970er Jahren lesen lassen. So ist der starke Akzent, den Dahrendorf auf die Bürgergesellschaft legte, als Reflex sowohl auf die Krise des Wohlfahrtsstaates als auch auf die Erosion traditionaler Ressourcen von Sinn zu interpretieren, während die zunehmende Betonung unverhandelbarer Anrechte eines jeden Einzelnen immerhin eine liberale Antwort auf die autoritären Züge in den Sozialpolitiken Thatchers und später auch Blairs und Schröders bedeutete. Insofern lassen sich am Beispiel des liberalen Intellektuellen Dahrendorf Wandlungen des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert aufzeigen, die nicht im Neoliberalismus aufgehen, sondern kritisch über ihn hinausweisen.

#### Zitation:

Thomas Hertfelder: Neoliberalismus oder neuer Liberalismus? Ralf Dahrendorfs soziologische Zeitdiagnostik im späten 20. Jahrhundert, in: HEUSS-FORUM 7/2016, URL: [www.stiftung-heuss-haus.de/heussforum\\_7\\_2016](http://www.stiftung-heuss-haus.de/heussforum_7_2016).

on 1.0, in: Docupedia Zeitgeschichte, 8.3.2016, URL: <http://docupedia.de/zg/Zivilgesellschaft?oldid=108890>.